

Elbe-Jeetzal-Zeitung

Niedersächsisches Tageblatt | Amtliches Kreisblatt | Zeitung für das Wendland | Jeetzal-Zeitung Dannenberg | Allgemeiner Anzeiger

Hier ist sie, die Musikwoche 4.0

Das Festival bringt Cembalo-Musik auf den Punkt und entfaltet dessen Vielfalt

VON THOMAS JANSSEN

Hitzacker. Eigentlich ist alles schon da. Alles, was das musikalische Genre Fantasie ausmacht, was in Sachen Klang und Form in ihr möglich ist. Alles, was in der menschlichen Fantasie verborgen ist. Auf ein Instrument konzentriert – im Kern ist es da. Und dann kommt da ein Interpret, dem es gelingt, dies alles freizusetzen. Auch wenn sein Instrument eher eines der kargen Klarheit ist wie das Cembalo, eines, dem Opulenz wesensfremd scheint, bringt er es zum Leuchten. Im Schein der Musik.

Es sind eher seltene Momente, in denen eine Interpretation solche fast magische Kraft entwickelt, die, Walter Benjamin folgend, vielleicht besser Aura genannt würde. Das gelang Vital Julian Frey anhand zweier Werke, mit denen die Musikwoche Hitzacker zum Kern ihres Themas vorstieß, auf fulminante Weise: mit der Chromatischen Fantasie d-Moll von Johann Sebastian Bach (BWV 903) und ihrem Mozartschen Pendant in Tonart und Genre. In beiden Kompositionen gehen die Komponisten harmonisch an die Grenzen mindestens des zu ihrer Zeit Möglichen. Dass Mozarts d-Moll-Fantasie KV 397 in der Regel auf dem Flügel gespielt wird und im Gewand des subtilen und klar konturierten Klangs des Cembalo eine die Struktur auffällig machende Außergewöhnlichkeit bekam, ließ die Wahlverwandtschaft beider Werke umso deutlicher werden.

Vital Julian Frey spielte die beiden Stücke mit Elastizität von Anschlag und Klang, in immer wieder neuen Nuancen artikulierend, mit Gelassenheit dem Geist und den Details jeder, auch der kleinsten, kompositorischen Idee nachspürend. Virtuosität, die beide Werke in großem Maß fördern, erledigte Vital Julian Frey mit Beiläufigkeit – erledigen meint die Erfüllung einer gestellten Aufgabe genauso wie das selbstbewusste Zumessen eines ihr angemessenen Platzes, an dem Virtuosität Mittel zum mu-



Zum Kern des Themas „Fantasie“ führten zwei Konzerte der Musikwoche Hitzacker. Solisten der beiden Abende waren Albrecht Mayer (links im Vordergrund) und Vital Julian Frey sowie die Sopranistin Anna Nesyba.
2. Aufl.: T. Janssen

sikalischen Zweck ist. Musik und Person wurden eins. Der „andere Stoff“, als den Hans Wollschläger die Musik Gustav Mahlers bezeichnet hat, diese Bezeichnung passt auch auf das, zu dem Bach und Mozart unter den Händen Vital Julian Freys wurden.

Waren diese beiden Interpretationen schon für sich bemerkenswert, so gilt das auch für ihre Einbindung in das Programm der beiden nahezu ausverkauften Konzerte in der St.-Johannis-Kirche in Hitzacker am Freitag und am Sonnabend: Beide Programme entfalteten korrespondierend, was in den beiden für das Genre paradigmatischen Fantasien von Bach und Mozart in nuce angelegt ist. Eine der Brücken zwischen beiden Konzerten war eine weitere d-Moll-Fantasie, dieses Mal von Wilhelm Friedemann Bach, deren harmonische Kühnheiten und Kontraste, deren halbscherisch scheinende Tempowechsel Vital Julian Frey erneut mit einer von der Anmutung des Spontanen überzogenen Souveränität meisterte. „Ein bisschen verrückt“, hatte der Cembalist das stilgeschichtlich und in der Anlage zwischen Mozart und

Bach-Vater stehende Werk des ältesten Bach-Sohnes genannt – und dessen Kapriolen zelebriert.

Neben dieser dritten d-Moll-Fantasie gab es weitere programmatische Brücken. Die Dialektik von Verzweiflung und Erlösung (Vital Julian Frey) etwa, die in den verminderten Septimen des dritten Teils der Bachschen d-Moll-Fantasie auf Grundlegendes reduziert ist, findet sich auskomponiert in der in einem Tanz der Versöhnung endenden Bach-Kantate „Mein Herze schwimmt im Blut“. Die Sopranistin Anna Nesyba realisierte jeden der von Verzweiflung bis zu befreiter Freude reichenden Affekte des Werks verdichtet und zugleich leichtthändig. Hochmusikalisch und unpräzisionsbrachte die Sängerin ihre hell timbrierte, geschmeidige Stimme klangsinnlich zur Geltung, glitt durch die Lagenwechsel, Accelerandi und Ritardandi, Crescendi und Diminuendi, die emotionale Spannungsverhältnisse aufbauten. Souverän und leicht auch die Koloraturen, deren Spektrum von gerade noch ahnbar („Stimme Seufzer“) bis strahlend („Wie freudig ist mein Herz“) reichte. „Selbst die Seele wird erfreut“,

heißt es in einer Zeile aus Händels „Neun deutsche Arien“. Was gemeint ist, machte Anna Nesyba deutlich, indem sie auf Andeutung statt auf Explizites setzte – und weil ihre Musikalität zum Kern kommt. Darin stimmte sie mit dem Gestus Albrecht Mayers überein, der als Instrumentalsolist auf der Oboe (und in „Ich dein betrübtes Kind“ auf der weicheren Oboe d’amore) dem menschlichen Gesang mit dem seiner Instrumente umspielte, nuancierte und im Affekt verdichtete.

Die Begleitung durch das Ensemble „New Seasons“ war von der Eindringlichkeit des Dezenten geprägt. Klangrede im bescheidenen Sinn, eine leise Klangrede, die Rhetorik vom Wissen um die Kraft des Details bestimmt. Diesen Gestus fand „New Seasons“ auch im Bachschen Konzert A-Dur für Cembalo und Streicher (BWV 1055), das Werk, das in den Vorjahren schon mal wie eine Dampfwalze durch die Kirche gedonnert war, wurde zum Schmetterlingstanz.

Im doppelten Gesang von Sopran und Oboe in der Bachschen Kantate entstand quasi ein Fazit der Rolle, die das Holzblasinst-

strument im freitags-sonnabendlichen Doppelprogramm spielte. Albrecht Mayer, dem künstlerischen Leiter der Musikwoche, gelang es in den beiden Konzerten immer wieder, die Vielschichtigkeit und die Potenziale des Klangs seines Instruments zur Geltung zu bringen. Seien es die empfindsamen Kantilen der Fantasie für Oboe und Cembalo f-Moll von Johann Ludwig Krebs, die in der Binnendramaturgie des ersten Konzerts die Brücke zwischen Bach und Mozart schlug sei es in den beiden Bearbeitungen der Bachschen Triosonaten d-Moll und e-Moll, dessen Adagio e dolce anhand der von Bach notierten Verzerrungen beiläufig auf die Nähe von Fantasie und Improvisation verwies: Immer fanden Mayer und Vital Julian Frey zu einem von osmotischen Übergängen, Diskontinuität und Entwicklung fein ausbalancierenden Ton, jeder Takt ein Moment intensiver Musikalität.

Musikalität par excellence, interpretatorische Subtilität, eine kluge Dramaturgie, die weit über ein Konzert hinausdenkt: Hier ist sie, die Musikwoche 4.0. Sie hat zu sich selbst gefunden.